

»Ich werde dafür sorgen, dass dir dein Titel aberkannt wird!«, zischte Doired voller Wut.
»Tu, was du nicht lassen kannst, meine Liebe«, erwiderte Bodial lächelnd. »Du weißt sehr genau, dass kein Titel für mich auch keinen Titel für dich bedeutet. Ohne mich und meinen Grafentitel bist du nur die unverheiratete ältliche Tochter aus niederem Adel.«
»Wie kannst du mir das antun?«, fragte Doired erbost. »Wie kannst du das den Kindern antun? Nach all den Jahren?«
»Für dich ist gesorgt«, versetzte Bodial leichthin.
»Du weißt genau, wie es um Mochforod bestellt ist!«, widersprach Doired.
»Dann würde ich dir raten, Sorge beim König dafür, dass das Gut wieder so bewirtschaftet wird, wie es einer *Gräfin* angemessen ist!«, sagte Bodial kalt lächelnd. »Ansonsten kannst du natürlich gern auf die Ländereien deiner Familie zurückkehren oder Ogiun und Wesulin in die Mosaiklande folgen, oder hoffen, dass Schwiegersohn Quendar dir ein Altenteil einrichtet.«
Doired sah Bodial hasserfüllt an. Dann spuckte sie vor ihm aus und wandte sich abrupt zum Gehen.

Arrika war sehr zufrieden mit sich und der Welt, während sie beobachtete, wie Bodials Frau mit ihrer Dienerschaft tief gekränkt und gedemütigt die Burg verließ. Als sie zuletzt einen solchen Auszug erlebt hatte, war es Lór gewesen, der Unterstützer Prondimars von seinem Hof in Rantaril verjagt hatte. Arrika hatte daraus gelernt.
»Sieh genau hin«, sagte sie zu Malifet, »und vergiss es nie.«
Sie strich ihrer Tochter über das inzwischen wieder nur von Flaum bedeckte Köpfchen und sah sie versonnen an. Dann blickte sie wieder aus dem Fenster. Bodials Kinder schienen allesamt blond zu sein – und selbst die beiden halbwüchsigen Gören, die gerade ihrer Mutter hinterhertröteten, waren bereits größer als Arrika. Sie amüsierte sich über die giftigen Blicke, die die beiden ihr zugeworfen hatten.
»Warum nur ist Gott Hargroth so sehr daran gelegen, dass ich gegen große, blonde Frauen gewinne?«, fragte sich Arrika lächelnd.
Sie ging ins Schlafgemach, gab Malifet die Brust und legte sie anschließend in ihre Wiege. Dann zog sie sich bis auf ein liebezendes Lächeln aus und wartete auf den Hausherrn. Allerdings verriet ihr schon die schweren Schritte des Grafen, dass er nicht bester Laune war. Arrika bedeckte ihre Brüste mit dem Unterarm und ließ auch das Lächeln verschwinden, noch bevor die Tür aufging.
Tatsächlich hatte Bodial nicht mehr als einen kurzen Blick für seine junge, schöne Frau übrig. »Dafür haben wir jetzt wohl kaum Zeit!«, ließ er sie barsch wissen.
Gott Hargroth ließ Arrika offensichtlich gern gegen große blonde Frauen siegen, wie aus Hohn nicht jedoch Männer gewinnen. Entweder begegneten sie ihr sorglos, beschützend und väterlich und nahmen sie nicht ernst, oder sie machten sie gleich für alles verantwortlich, was ihrer Meinung nach im Leben schief lief.
»Na, was gibt es denn so Dringendes?«, fragte Arrika spöttisch. Manchmal wünschte sie sich die Zeiten zurück, in denen sie sich wenigstens noch hinter die Maske des unbedarften Mädchens hatte zurückziehen können.
»Wir müssen Pläne machen!«, behauptete Bodial.
»Und dazu gehst du für gewöhnlich in die Schlafstube?«, fragte Arrika.
»Wo sonst solltest du zu finden sein?«, schnaubte Bodial.
»Ich schließe daraus, dass du die Pläne durchaus gemeinsam mit mir zu schmieden gedenkst«, gab Arrika ungerührt zurück. Sie setzte sich auf und sah den Grafen über das Fußende des Betts hinweg an. Er machte keine Anstalten, zu ihr zu kommen. Also stand Arrika auf und ging zu ihm. Sie stellte sich auf die Zehenspitzen, um Bodial einen Kuss zu geben, doch sein Blick heftete sich nur an ihre wunden Brustwarzen. Er wich zurück und schob sie von sich.
»Bei Gottes Ordnung, was habe ich nur an mir, dass mich alle erobern wollen, aber niemand mich behalten will?«, fragte sich Arrika verärgert.
»Sehen deine Pläne etwas anderes vor, als Kinder zu kriegen?«, fragte Bodial unwirsch.
»Und deine?«, fragte Arrika zurück. »Was war dein *Plan*, als du den König vorgeführt hast?« Sie sah Bodial herausfordernd an. »Welche *Strategie* hast du verfolgt, als du zum Hoftag nur mit einer winzigen Abordnung erschienen bist?«

[...]

»Ich mag [den König] nicht!«, stieß Bodial erschöpft hervor [...]
»Wer mag ihn schon?«, fragte Arrika verächtlich. Bodial warf ihr daraufhin einen befremdeten Blick zu. Sie löste sich von ihm und kam federnd wieder auf die Füße. »Was ist?«
»Magst du mich?«, fragte Bodial.
»Spielt das eine Rolle?«, entgegnete Arrika patzig.
»Antworte.«

Arrika ging zu Malifets Wiege und drehte dem Grafen den Rücken zu. Ihr war klar, was er damit eigentlich fragte. »Du unterstellst mir immer noch, dass ich mit dem König geschlafen habe.«

»Antworte!«, wiederholte Bodial.
»Doired mag dich. Mochte dich«, erwiderte Arrika. »Hat es ihr etwas genützt?«
»Das ist keine Antwort!«, fand Bodial.
»Oh doch, das ist es!«, rief Arrika, die Hände auf den Rand der Wiege gestützt. »Sie mochte dich, und du hast sie mit mir gedemütigt. Aber kaum ist sie fort, habe ich keinen Reiz mehr für dich!«
Sie drehte sich so abrupt um, dass Malifets Wiege ins Schaukeln geriet. Die Kleine jauchzte begeistert.
»Kaum bist du Doired los, siehst du nur noch meine Makel!«, behauptete Arrika, ohne davon Notiz zu nehmen.
»Hargroth weiß, ich bemühe mich, schön zu sein für dich, wie es meine Pflicht in Gottes Ordnung ist. Aber du, du siehst nur Schorf und Dellen und ... ach!«
»Red keinen Unsinn!«, knurrte Bodial. »Du bist schön.«
»Schöner als die blonde große Doired?«
»Schöner, als sie je gewesen wäre.«
»Dann komm her!«

Graf Bodial ging zu Arrika. [...] [Sie] schlang ihre Hände um seinen Hals und küsste Bodial. »Wenn du schon nicht vernünftig planst, sei wenigstens spontan!«, verlangte sie.
»Du nimmst dir viel heraus, kleines Weib!«, erwiderte Bodial.
»Ich sage es, wie es ist«, beharrte Arrika. »In Lórs Gegenwart redest du dich um Kopf und Kragen. Du provozierst ihn, wo du nur kannst.«
»So bin ich eben«, versetzte Bodial.
»Dumm, meinst du?«, fragte Arrika.
»Findest du dich gerade sonderlich klug?«, konterte Bodial.
»Durchaus«, versetzte Arrika. Sie griff Bodial in den Schritt. »Ich will, dass du deine elende Eitelkeit hier im Schlafzimmer lässt.«
»Du wagst es, mir Eitelkeit vorzuwerfen?«, empörte sich Bodial. »Einen Frevel wider die göttliche Ordnung?«
»Die göttliche Ordnung sieht auch vor, dass Lór auf dem Thron von Ayond zu sitzen hat«, erinnerte ihn Arrika. »Der König, von dem du eben noch unumwunden gesagt hast, dass du ihn nicht magst.«
Bodial begann, unter Arrikas Liebkosung zu schnaufen. Sie setzte ihre schmalen kleinen Hände so ein, dass er sich groß fühlen musste.
»Du bist eitel, Bodial«, flüsterte sie. »Du stolzierst herum wie ein Hahn, der nicht anders kann, als zu krähen. Du kannst den Schnabel nicht halten. Also wirf mit gefälligst nicht vor, nicht zu planen.«
»Ich zeige dir gleich, wer hier ...«, keuchte Bodial.
»Ja, zeig' es mir!«, feuerte ihn Arrika an. »Zeig' es mir hier! Sei hier eitel und großspurig und unbedacht! Aber da draußen, da sei überlegt und planvoll, sonst stirbst du!«
Bodial kam zum Höhepunkt, was ihm erneut den Atem verschlug.
»Warum tust du das?«, fragte er, nachdem er sich beruhigt hatte.
»Damit du klar denken kannst«, erwiderte Arrika. Ihre Hand war nass, ihr Tonfall trocken.
»Warum sorgst du dich um mich?«, hakte Bodial nach.

Arrika schlug die Augen nieder. Sie suchte nach der Maske des harmlosen Edelfräuleins, aber sie hatte sie offensichtlich verloren.
»Ich Sorge mich nicht um dich«, sagte sie schließlich, ging zum Bett und legte sich hin. Graf Bodial kleidete sich wieder an. Arrika beobachtete ihn. Etwas in ihrem Kopf forderte sie auf, die Wahrheit zu sagen. Sie war eine gemeine Giftmischerin, hatte ihren früheren Versprochenen an Sklavenhändler übergeben und anschließend mit seinem Vater geschlafen. Das war das Planvollste, was sie bislang in ihrem Leben getan hatte.
»Ich verrate dir noch mehr«, sagte Arrika.
»Als da wäre?«, fragte Bodial, eine Augenbraue leicht hochziehend.
»Er wird keinen Angriff durch eine Frau erwarten«, erwiderte Arrika. »Lór, meine ich. Männern misstraut er. Frauen – Frauen nimmt er gar nicht wahr.«
Bodial setzte sich zu Arrika auf das Bett. »Und was sollte uns das nützen?«
»Weiß ich noch nicht«, gab Arrika schulterzuckend zu. »Ich weiß nur, dass er verliert. Die verdammten Aufständischen haben ganze Armeen ausgelöscht.«
»Das sind doch nur Gerüchte«, widersprach Bodial. Er strich Arrika durchs Haar. »Die Rhyx ist wieder passierbar, die Burg des Verräters ist gesichert und ...«
»Ist sie eingenommen?«, unterbrach Arrika ihn. »Ist die Burg eingenommen? Denn wenn sie das nicht ist, wenn ›gesichert‹ lediglich bedeutet, es kann von dort niemand mehr Bäume oder Steine in die Rhyx werfen, dann heißt das zugleich, Okoner belagert dort noch immer mit – was? Zweitausendfünfhundert Mann?«

Graf Bodial sah Arrika nachdenklich an. Sie war so jung, so zierlich, so wunderschön, und doch machte sie sich solche alten Gedanken.

»Wirklich, es gefällt mir, wie erfahren du bist«, versicherte er Arrika lächelnd. Er beugte sich zu ihr und küsste sie verlangend. »Aber mach dir keine Sorgen. Sei fröhlich!«

Arrika drückte ihn von sich weg.

»Nun schau doch nicht so grimmig!«, sagte Bodial aufmunternd. Er küsste ihre gerunzelte Stirn und lachte. »Sei fröhlich!«

Arrika sträubte sich noch einen Augenblick, doch dann entspannte sie sich und gab Bodials Aufforderung zum Mitlachen nach. Sie lehnte sich zurück [...]

»Du hast ja Recht!«, seufzte sie, während sie sich wieder die Maske des gehorsamen Edelfräuleins aufsetzte und das glückliche Lächeln eines Kindes lächelte, dessen Vater gerade die Erinnerungen an einen bösen Traum vertrieben hatte.

[...] Danach endlich überkam Bodial die Erschöpfung und er schlief ein.

Arrika stand auf und kleidete sich an. Sie war schon fast fertig damit, als ihr Blick aus irgendeinem Grund noch einmal auf ihren künftigen Gatten fiel. Er lag ganz friedlich und vertrauensvoll da, nichtsahnend in jeder Hinsicht. Er hatte eine gute Konstitution für sein Alter. Vielleicht zahlte es sich ja doch aus, dass er jahrzehntelang mit der stattlichen Doired das Bett geteilt hatte.

Arrikas Hand näherte sich langsam Bodials Mund. Sie überlegte. Er bereitete ihr Vergnügen. Es war ihm ein Bedürfnis, sie zum Lachen zu bringen. Ihre Wünsche kümmerten ihn. Wie überaus seltsam das doch war. Arrika zog ihre Hand wieder weg und gab Bodial stattdessen einen Kuss.

Malifet schlief fest, wie es ihre Art war. Dennoch ließ Arrika sie nicht in ihrer Wiege. Schließlich hatten sie keine Wachen. Also nahm ihre Tochter auf den Arm und ging mit ihr ins Turmzimmer. Sie betrachtete es als Übung zur Kräftigung und für ihr Gleichgewicht, Malifet die steilen Stufen hinaufzutragen. Allerdings musste sie bei dieser Gelegenheit feststellen, dass das Liebesspiel mit Bodial wohl anstrengender gewesen war als gedacht.

Das Turmzimmer war nicht verriegelt, da es ayondischen Frauen untersagt war, ihre Räumlichkeiten zu verschließen. Daher hatte Arrika auch keinerlei Schwierigkeiten, die kleine Stube zu betreten, in der für Männeraugen lediglich Spinnräder, Sticknadeln, Garn, Wolle, Pergamente und Federkiele zu finden waren.

Zu Arrikas Bedauern war das Turmzimmer leer, aber im Unterschied zu dem in Rantaril hatte es wenigstens große Fenster. Die kleine Frau musste nicht lange suchen, bis sie fand, was sie suchte.

»Du willst mir also Angst machen«, sagte sie leise und lächelte dünn, während sie die mit Initialen gekennzeichnete unfertige Stickerei in der Hand wog, die Doired zurückgelassen hatte.

»Gelingt es mir?«, fragte Doired.

Arrika fuhr herum. Es war niemand zu sehen, aber sie hörte ein Trippeln, als liefe eine Schar Kinder auf nackten Füßen durch das Turmzimmer. Arrika fluchte innerlich. Sie war unbewaffnet. Rasch griff sie sich eine herumliegende Schere. Etwas flatterte, aber es waren nirgendwo Tauben oder andere Vögel zu sehen.

Arrika versuchte, ihren Atem zu beruhigen. Die an ihre Brust gedrückte Malifet wurde wach, als sie den aufgeregten Herzschlag ihrer Mutter spürte, und fing an zu weinen.

»Oh, bitte nicht jetzt, mein Goldstück!«, flehte Arrika mit dünner Stimme. »Nicht jetzt!«

Ohne zu überlegen, wiegte sie Malifet hin und her, machte das Kind dadurch aber nur noch unruhiger. Doireds gehässiges Lachen ertönte aus dem Nichts.

»Damit war natürlich nun überhaupt nicht zu rechnen«, kommentierte sie Arrikas Bemühungen schadenfroh.

»Goldstück also? Ein eigenartiger Kosenamen für etwas, das dir so wenig wert zu sein scheint. Dabei ist die Kleine doch ein echtes Königskind.«

»Komm heraus und zeig' dich!«, rief Arrika, die Schere fester umklammernd. Dabei bewegte sie sich in Seitwärtsschritten langsam zur Tür, die Wand immer im Rücken.

Eines der Spinnräder wackelte. Arrika sah kurz etwas Unförmiges zwischen Staub und Spinnweben, zu groß und zu gedrungen für eine Katze, entschieden zu klein für einen Menschen. Wieder hörte sie das Trippeln nackter Füße. Allmählich zweifelte sie an ihrem Verstand. Doired kroch doch nicht auf allen vieren zwischen Stühlen und Truhen herum.

Arrika sah aus den Augenwinkeln zur Tür. Sie war vielleicht noch zwei Schritte entfernt. Das bedeutete, ein Angriff würde nicht mehr lange auf sich warten lassen. Arrika atmete tief durch und drehte sich dann mit dem Rücken zur Mitte des Zimmers, um Malifet zu schützen. Sie eilte zur Tür, riss sie auf – und stand direkt vor Doired, die sie mit hartem Gesicht anstarrte.

Arrika schrie auf und stach mit der Schere zu, doch im nächsten Augenblick bekam sie einen harten Schlag in die Waden. Sie taumelte rückwärts und konnte einen Sturz so eben noch verhindern. Hektisch sah sich Arrika nach dem

Angreifer um. Sie durfte nicht zu Boden gehen. Sie musste Malifet schützen. Sie blickte zur Tür. Der eben noch von Doireds Gestalt ausgefüllte Türrahmen war leer.

In Arrikas Rücken näherten sich schnelle Trippelschritte. Ein Gackern ertönte, Flügel schlugen, dann bekam sie einen Stoß ins Kreuz. Sie stolperte, drehte sich, um Malifet vor dem Aufprall zu bewahren, und schlug mit Kopf und Schulter gegen die Wand. Etwas Dunkles, Unförmiges stürzte sich gackernd und hackend auf ihre Beine. Malifet weinte in hilfloser Angst ohrenbetäubend.

Arrika spürte Schmerz, sah Blut. Sie trat nach dem Ding. Es gackerte empört und wütend, wich mit plumpen Flügelschlägen zurück, riss dann seinen langen Schnabel auf und ging schrill krächzend wieder zum Angriff über. Arrika sprang zur Seite. Das flatternde Ding prallte mit einem dumpfen Geräusch unbeholfen gegen die Wand.

Arrika wartete nicht auf den nächsten Angriff von hinten. Sie wirbelte herum und stieß mit der Schere zu. Federflügel schlugen ihr ins Gesicht, als das zweite Ding sie ansprang, geradewegs in die Klängen hinein. Federn stoben, als hätte Arrika ein schweres, nasses Kissen aufgeschlitzt. Ein wütender Schnabel schoss, auf ihre Augen zielend, auf sie zu.

Arrika zuckte zurück und warf den Kopf nach links und rechts. Blut tropfte auf die schreiende Malifet. Die Schere wurde ihr aus der Hand gerissen und fiel klappernd zu Boden.

Dann lag Doired da, blond, groß und üppig, aber augenscheinlich unverletzt. Arrika ächzte schmerzerfüllt und drückte den Ärmel ihres Kleids auf die Wunden unter ihren Augen. Sie wankte zum Fenster und stützte sich an der Fensterbank ab. Als sie wieder hinsah, war Doired verschwunden. Stattdessen lag ein seltsamer großer Vogel reglos auf dem Boden. Er hatte weibliche Brüste, einen langen, spitzen Schnabel, Hahnenfedern in allen Farben des Regenbogens, dazu sechs Entenfüße und zwei Hände, zwischen deren Fingern ebenfalls Schwimmhäute saßen. Seine Glubschaugen saßen wie bei einer Schnecke an den Enden von Fühlern.

Arrika blickte sich nach dem zweiten Wesen um, das rumorend wieder zu sich kam und sich schwerfällig aufrappelte. Schnell nahm sie die blutige Schere wieder an sich.

Der zweite merkwürdige Vogel sah Arrika mit einem Auge an und seinen toten Kameraden (oder seine Kameradin?) mit dem anderen.

»Was bist du, du Missgeburt?«, fragte Arrika erschöpft. Sie wollte Malifet auf das breite Fensterbrett legen, aber das Mädchen schrie wie von Sinnen, sobald seine Mutter es losließ. Also nahm Arrika ihre Tochter notgedrungen wieder auf den Arm.

»Es soll aufhören, so zu plärren!«, verlangte der Vogel.

Arrika sah ihn nur hasserfüllt an.

Daraufhin sperrte der Vogel seinen Schnabel auf und imitierte lautstark Malifets Weinen. Es klang täuschend echt. Das ganze Turmzimmer hallte davon wider. Arrika hielt Malifet die Ohren zu, so gut es ihr mit der Schere in der Hand möglich war. Schließlich packte sie die Klängen an der Spitze und schleuderte die Schere in Richtung des Vogels. Sie blieb unmittelbar vor ihm im Boden stecken.

Der Vogel flatterte erschrocken auf, gab ein überraschtes Gackern von sich und verstummte endlich. Er schien beeindruckt. Lange sah er Arrika an. Dann löste er seinen Blick teilweise von der kleinen Frau und richtete ein Stielauge auf die Schere. Seine Hände zuckten.

Arrika griff nach einem Stuhl und postierte ihn vor sich. Das Auge des Vogels verdrehte sich fragend. Aufmerksam beobachtete er, wie sich Arrika ein gespicktes Nadelkissen zurechtlegte. Sein Blick wanderte weiter zu dem toten Vogel und dann zur Tür. Langsam nahm er seine ungeschickten Hände von der Schere.

»Ich bin ein Albenfehl«, sagte er taktierend. Seine normale Stimme klang gackernd.

»Aha. Und was ist das, ein Albenfehl?«, fragte Arrika gereizt. Es überraschte sie nicht einmal, dass das Wesen ihr tatsächlich antwortete.

Es sah merkwürdig aus, als das merkwürdige Geschöpf für einen Moment peinlich berührt beide Stielaugen senkte.

»Albenfehle sind das Ergebnis von ... Fehlritten von ... Elfen.«

Wäre Arrika nicht so erschöpft gewesen, sie hätte laut gelacht. »So ein Unsinn!«, rief sie. Doch so überzeugt sie sich auch gab, das Albenfehl stand vor ihr und ließ sich nicht leugnen.

Eilige Schritte kamen die Treppe zum Turmzimmer hinauf, bevor Arrika weitere Fragen stellen konnte. Kurz dachte sie noch an die Frau mit den Kopftüchern, Irla, die Arrikas Versprochenem Sigerick ganz ähnliche Flausen von fernen Ländern und Völkern in den Kopf gesetzt hatte, die es gar nicht geben konnte. Dann stürzte bereits eine Magd in das Zimmer, eine schmale, elegante Klinge in der Hand.

»Seid Ihr wohlauf, Herrin?«, fragte sie aufgeregt. »Ich sah Euch in den Turm gehen, dann aber nicht wieder herauskommen. Und dann hörte ich plötzlich Euer Kind weinen und ... Oh, großer Hargroth, Ihr blutet ja!«

Die Frau sah entsetzt auf das Albenfehl, das sie ihrerseits aus verängstigten Glubschaugen betrachtete und leise gackerte. »Hat ... hat *das da* Euch angegriffen?«

»Ja«, sagte Arrika missmutig. »Du hättest ruhig eher auftauchen können!«

»Vergebt mir, Herrin, es ist mir nicht gestattet ... und für gewöhnlich darf ich auch nicht ...«, stammelte die Magd.

Arrika sah die Frau an. Das Schwert in ihrer Hand sprach Bände.

»Ja, ja, schon gut«, sagte sie abwinkend. »Es geht schon. Behalt' nur dieses Ding im Auge.«

»Gewiss doch, Herrin!«, versicherte die Magd eifertig und hob sogleich ihr Schwert wieder ein Stück an.

Arrika entblößte derweil ihren Oberkörper, um Malifet zu stillen. Dabei riefen sich zwar ihre wunden Brustwarzen wieder schmerzhaft in Erinnerung, aber wenigstens kam das Mädchen zur Ruhe. Stille kehrte ein. Nur das Albenfehl gackerte gelegentlich und sah von einer Frau zur anderen. Die Magd verzog angewidert den Mund.

»Solche habe ich ja noch nie gesehen«, sagte sie. »Was sind das für welche?«

»Ich hatte gehofft, du könntest mir das sagen«, entgegnete Arrika. »Meine Tochter hat sich fürchterlich vor diesen Viechern erschreckt. Wenn dieses Turmzimmer besser bewacht würde, hätten sie sich nicht hier einnisten können.«

»Ja, Herrin!«, erwiderte die Magd. »Aber Ihr wisst doch, die Frauenzimmer dürfen nicht verschlossen werden.«

»Ab jetzt schon«, stellte Arrika klar. »Du siehst doch, was sonst passiert. Falls also irgendjemand Schwierigkeiten mit dieser Anweisung hat, verweise ihn getrost an mich oder meinen Gatten.«

Die Magd sah Arrika verständnislos an.

»Den Grafen!«, half ihr Arrika auf die Sprünge, wobei sie die Augen verdrehte.

»Ach so!«, rief die Magd, erschrocken über ihren Lapsus. »Natürlich. Verzeiht, Herrin. Es ist nur noch so ungewohnt ...«

»Wie heißt du?«, fragte Arrika, um sie zu unterbrechen.

»Viralin«, antwortete die Magd beflissen und knickste.

Arrika warf ihr noch einmal einen kurzen Blick zu und schwieg ansonsten, um dem Albenfehl nicht noch mehr zu verraten. Das Vogelwesen seinerseits verbarg seine Denkfähigkeit gegenüber Viralín auch weiterhin, und die Magd wiederum wurde Arrika gegenüber nicht vertraulich. So behielten letztlich alle ihre Masken auf.

»Ob man die wohl essen kann?«, fragte Viralín schließlich und lachte prustend.

Arrika unterdrückte gekonnt ein Schaudern und lachte mit. »Würdest du sie denn essen?«, grinste sie, nickte zu dem toten Albenfehl herüber und blickte demonstrativ auf seine Brüste.

»Iiuh!«, schrie Viralín spitz. »Iiuh! Iiuh! Iiuh!«

Einen Augenblick lang fielen die Masken auf ganz unerwartete Weise. Die künftige Gräfin und die Magd lachten gemeinsam ausgelassen und waren kurze Zeit zwei beinahe gleichaltrige alberne Mädchen. Doch es dauerte nicht lange, bis Arrika, obschon immer noch kichernd, verlangte: »Schaff' das weg.«

»Gewiss, Herrin«, sagte Viralín sogleich. »Was machen wir mit dem anderen?«

Arrika fasste das Albenfehl genau ins Auge. »Wir lassen einfach die Tür auf. Dann wird es schon verschwinden«, sagte sie.

Viralín schien nicht überzeugt, aber sie widersprach natürlich nicht. »Sehr wohl, Herrin. Soll ich ... Ich meine, wäre es Euch vielleicht eine Hilfe, wenn ich mich Eurer Tochter annähme, damit Ihr Euch um Eure Wunden kümmern könnt?«

»Die müssen warten!«, versetzte Arrika knapp.

»Ich kann sie aber zumindest halten, während Ihr Euch wieder bedeckt«, erbot sich Viralín freundlich.

»Es wird schon gehen«, erwiderte Arrika mit einem Anflug von Ungeduld. »Der tote Vogel. Kümmere dich darum.«

»Aber ja, Herrin«, sagte Viralín demütig. »Ihr könnt Euch auf mich verlassen. Lasst mich nur rasch einen Sack holen. Hier scheint sich nichts zu finden, worin man dieses Untier verbergen könnte.«

»Recht so«, stimmte ihr Arrika zu, während sie sich wieder ordentlich ankleidete.

Viralín wartete langmütig. »Bitte, geht voran, Herrin«, schlug sie dann vor. »Ich will Euch nicht mit diesem Geschöpf allein lassen.«

Arrika zögerte allenfalls einen Wimpernschlag, auf diesen Wunsch einzugehen. »Gib gut auf dich acht«, sagte sie schnell und ging, Malifet auf dem Arm, mit raschen Schritten zur Tür.

»Gott Hargroth, der Wissende und Ordnungschaffende, wird mich behüten!«, erwiderte Viralín mit all ihrer Zuversicht.

Allein, Arrika hörte ihre Antwort schon beinahe nicht mehr, weil sie sich bereits auf der Treppe befand. Malifet fing wieder an zu weinen, als sie auf den ungleichen Stufen durchgeschüttelt wurde, aber Arrika wollte nur noch heraus aus dem Turm. Ihre Wunden ebenso ignorierend wie die Befindlichkeiten ihrer Tochter, eilte sie nach unten.

Dort angekommen, stellte sie fest, dass sich der Himmel zugezogen hatte. Böen fegten über den Burghof und brachten den Geruch von Schwefel mit. Es würde bald wieder ein Gewitter geben.

Arrika zog den Kopf ein und schlang ihre Arme fest um die weinende Malifet, um sie vor dem Wind zu schützen.

Darüber wäre sie fast mit einer jungen Magd zusammengestoßen.

»Verzeiht mir gnädigst meine Unachtsamkeit!«, rief die Frau erschrocken und knickste. Ihre Stimme ließ Arrika stutzen. Sie blickte auf und sah Viralín. Verwirrt drehte sie sich nach dem Turm um. Erste dicke Regentropfen fielen.

»Aber wie ...?«, stotterte Arrika.

»Geht es Euch nicht gut, Herrin?«, erkundigte sich die Magd besorgt. Sie deutete verlegen auf ihr eigenes Gesicht. »Ihr habt da ... Mit Verlaub, Herrin, Ihr habt Euch wohl verletzt, wen mich nicht alles täuscht.«
Arrika lächelte. »Sehr gut, Viralin«, sagte sie gönnerhaft. »Aber es kann uns niemand sonst hören. Lassen wir also die Spielchen. Hol' einfach deinen Sack und ...«
»Ihr kennt meinen Namen, Herrin?«, rief die Magd erfreut. »Es ist mir eine Ehre! Und selbstverständlich hole ich sofort einen Sack. Wenn Ihr nur vielleicht die Güte hättet, mir zu sagen, wofür?«

Arrikas Lächeln erstarb abrupt.

»Du bist Viralin?«, fragte sie abermals.

»Aber ja, Herrin. Ich bin Viralin«, bestätigte die Magd eifrig nickend. Ihr Blick wurde unsicher, auch wenn sie noch immer lächelte.

»Sprich die Wahrheit!«, verlangte Arrika. Sie deutete mit dem Daumen über ihre Schulter. »Warst du eben in diesem Turm?«

»Nein, Herrin, ganz bestimmt nicht!«, versicherte ihr Viralin eilig. »Ich wollte nur rasch einige Fensterläden schließen, bevor das Gewitter losbricht. Aber ansonsten war ich den ganzen Tag in der Küche, wie jeden Tag, an dem uns Gott Hargroth nicht zur Ruhe gemahnt.«

»Das heißt, wir haben uns noch nie zuvor gesehen?«, fragte Arrika.

»Nein, Herrin, gewiss nicht. An diese Ehre würde ich mich erinnern!«, erwiderte Viralin.

»Schwöre es!«, forderte Arrika. »Schwöre es bei Gott Hargroth und beim Leben deiner Kinder oder beim Leben deiner künftigen Kinder, falls du noch keine hast!«

»Aber Herrin, ich würde Euch doch niemals belü...«, protestierte die Magd. Dann sah sie den gehetzten Blick in Arrikas Augen und beeilte sich zu sagen: »Ich schwöre es bei Gott Hargroth und dem Leben meiner künftigen Kinder! Ich habe Euch noch nie zuvor gesehen, Herrin!«

Arrika machte einen Schritt zurück. Langsam drehte sie sich um. Der Wind zerrte an ihren Kleidern. Sie spürte ihre Knie weich werden. Hinter dem Turm zuckte ein Blitz aus bleischwarzen Wolken.